

M. CH. HÄRTEL/K. KRAFT/D. LINNEMANN/R. LÖSEL (Hg.), *Kleider in Bewegung*, Petersberg 2020).

„Seide, Samt und feiner Zwirn. Oberlausitzer Bekleidung zwischen 1800 und 1870“ zeigt in herausragender Weise, wie die in Museumssammlungen schlummern- den textilen Schätze, das Potenzial besitzen, kulturhistorische Fragestellungen aufzu- werfen und sie zu beantworten. Neben der aktuellen Tendenz, in großen Digitalisie- rungsprojekten die Museumsbestände zu erfassen, darf nicht aus dem Blick verloren werden, wie wichtig die Präsenz, die textile und stoffliche Materialität, das Gemacht- Sein von Kleidung, die sicht- und greifbaren Tragespuren für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn sind.

Nidderau (Hessen)

Regina Lösel

BIRGIT MANDEL/BIRGIT WOLF, Staatsauftrag: »Kultur für alle«. Ziele, Pro- gramme und Wirkungen kultureller Teilhabe und Kulturvermittlung in der DDR, transcript, Bielefeld 2020. – 306 S., brosch. (ISBN: 978-3-8376-5426-4, Preis: 25,00 €).

Der Anspruch, einen anderen deutschen Staat zu begründen und die Massen nicht nur an der Regierung, sondern auch den vielfältigen Entwicklungen der „bürgerlichen Lebensführung“ zu beteiligen, beeinflusste in der DDR zentral die „Kulturpolitik“. Die vielfältigen Steuerungsversuche von Kulturrezeption ebenso wie Kunstproduk- tion in Betrieb, Schule und Freizeit waren integraler Bestandteil der „Beteiligung der Massen“ ebenso wie ein Baustein bei der Erziehung zur „sozialistischen Persönlich- keit“. Auf mehr als 2 000 Seiten hat Gerd Dietrich in seinem umfangreichen, dreibän- digen Werk diese kulturpolitischen Ideen, Maßnahmen und Umsetzungen in mannig- faltigen Verästelungen untersucht und die Reaktionen der adressierten Bevölkerung herausgearbeitet (DERS., *Kulturgeschichte der DDR*, Göttingen 2019). Das hier zu rezensierende Werk knüpft an diese Arbeit an und bietet eine Einführung in „Ziele, Programme und Wirkungen“ dieser kulturpolitischen Maßnahmen, die in der DDR einen erheblichen Anteil des Staatshaushalts ausmachten.

Das Werk gliedert sich dabei sehr übersichtlich und sofort einleuchtend in drei Teile: Im ersten Teil werden die kulturpolitischen Programme vorgestellt und die ein- zelnen Institutionen der Kulturvermittlung kurz präsentiert. Diese „Infrastruktur“ bestand unter anderem aus Betriebsgruppen, Interessengemeinschaften und Arbeits- gemeinschaften des Kulturbundes, Kulturhäusern, Opernhäusern, Theatern, Museen – hier vor allem in der Breite die massenweise neu ausgerichteten Heimatmuseen – die verschiedenen Klubs (der Werktätigen, für die Jugend, auf dem Dorf). Diese umfas- senden kulturpolitischen Initiativen und Institutionengründungen sollten den Massen helfen, die „Höhen“ der „klassischen“ Kultur zu erklimmen, um diese zur selbstbe- wussten Arbeit an der „Volkskunst“ zu ermächtigen. Die adressierten „Werktätigen“ entzogen sich vielfach dem erzieherischen Impetus der Maßnahmen und wünsch- ten sich vor allem Unterhaltung und Geselligkeit von Freizeitveranstaltungen – wobei sich diese durchaus mit Kunstgenuss verbinden ließen, wenn Kunst nicht allein auf Hochkultur festgelegt wurde. An dieser Stelle wäre es wünschenswert gewesen, wenn die einzelnen Positionen von Quellen und Forschung aufeinander bezogen worden wären, da die DDR-Umfragen durchaus kritisch gelesen werden könnten.

Der zweite Teil widmet sich 32 „Experteninterviews“ und wertet diese hinsichtlich der Fragestellung aus, wie die Erfahrungen mit den „Strukturen und Wirkungen von dem [sind], was wir heute als kulturelle Teilhabe und Kulturvermittlung bezeichnen“ (S. 73). Die interviewten Personen vertreten dabei unterschiedliche soziale Gruppen, politische Haltungen und generationelle Zugehörigkeiten; dadurch versprechen sich die Autorinnen eine möglichst differenzierte Sicht auf Kunst und Kultur im DDR-Alltag. Dabei wird den Expertinnen und Experten zugeschrieben, eine besondere Expertise in Kunst- und Kulturpolitik zu haben und dementsprechend empirisch belastbar sprechen zu können. Im Wesentlichen bestätigen die Interviewten auch das ambivalente Bild. Den „ambitionierten“ Zielen und politischen Indienstnahmen unterwarfen sich die adressierten Menschen nicht willenlos, vielmehr waren die Rahmenbedingungen für Kulturangebote vor Ort auszuhandeln und an lokale Bedingungen anzupassen. Abschließend verweisen die Interviews auf die Auseinandersetzungen der Gegenwart – verdichtet im „Dresdner Kunststreit“ – weil sie auf die Marginalisierung und Herabwürdigung von DDR-Kunst und kulturpolitischen Errungenschaften zu sprechen kommen. Jedoch ist die Gesamtkonzeption des Kapitels durchaus fragwürdig: Der Unterschied zwischen Experten und Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die im dritten Kapitel behandelt werden, wäre viel deutlicher zu problematisieren. Die Auswertung der 32 Experteninterviews zeigt eine analytische Schwäche dieser Unterscheidung auf. Ein Experte ist vor allem eine gesellschaftliche Rolle, die Sonderwissen passgenau für spezifische Situationen verfügbar hält. Indem die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus diesem Zusammenhang herausgenommen werden, da sie vermeintlich eine unmittelbare Zeitzeugenschaft haben, die Experten wiederum als geradezu objektive Beobachterinnen und Beobachter der Prozesse hervorgehoben werden, wird ihren Ausführungen ein anderer Aussagewert zugeschrieben, den sie so aber nicht haben: auf der einen Seite das erfahrungsgesättigte Sonderwissen, das sich durch „ein breites Spektrum an Erfahrungen“ bilde und auf der anderen Seite das authentische Erleben und der unmittelbare Einblick in den Alltag der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Diese Unterscheidung geht nicht auf. Vielmehr handelt sich zum Großteil selbst um Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, deren Befragung mit einem spezifischen Fokus untersucht werden könnte. Dass sich darunter auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Gerd Dietrich oder Dietrich Mühlberg versammeln, irritiert zusätzlich, da sie ihre Expertise vor allem auf wissenschaftliche Beobachtungen gründen – ihnen kommt sicherlich der Status eines Experten zu, aber in anderer Bedeutung als im Buch verhandelt.

Im dritten Kapitel kommen schließlich 60 weitere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Wort, erneut mit einer möglichst breiten generationellen, sozialen und politischen Streuung. Sie wurden nach dem Erleben von Kultur, von politischer Beeinflussung, nach eigenen Aktivitäten befragt, ebenso wie nach den Wirkungen und Wahrnehmungen der Kulturpolitik insgesamt. Zentrale Erkenntnis ist die Aneignung von Kunst und Kultur und auch die subversive Deutung, wenn die verschiedenen Lesarten erprobt und erweitert werden und Kunst somit sogar einen Freiraum zu schaffen schien. Dieser Teil ist deutlich kürzer und im Zentrum steht eine Zitatesammlung der Interviewten. Den Abschluss bilden zwei kurze Kapitel. Exemplarisch stellt das vierte Kapitel die Kulturvermittlungsarbeit an drei Einrichtungen vor und das fünfte Kapitel bündelt die Erkenntnisse in eine Synthese, die vor allem aktuelle Debatten um kulturelle Teilhabe historisch informieren möchte. Im Anhang finden sich dann ausgewählte Interviewtranskripte der Experteninterviews.

Das Buch liefert eine sehr grundsätzliche Einführung in den Staatsaufbau der DDR, um die Kulturpolitik zu erklären. Es werden alle Institutionen der Kunst und Kulturvermittlung kurz in wenigen Abschnitten vorgestellt. Damit richtet sich das Buch

nicht vorwiegend an Historikerinnen und Historiker, vielmehr scheint die Hauptzielgruppe Studierende der Kunstvermittlung und des Kulturmanagements zu sein. Zugleich dürfte mit diesem Zielpublikum Perspektive und Zuschnitt begründet sein. Da dieses mit dem Kulturbegriff wie selbstverständlich umgeht, bedarf es vermutlich keiner Definition mehr. Jedoch hat dem Autor der Rezension die Definition gefehlt. Dass Kultur, Kulturpolitik, Kulturvermittlung und Kunstpolitik allesamt begrifflich nicht näher bestimmt werden, erschwerte den Einstieg in das Buch. Die größte Irritation löst jedoch der Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur aus. Vielfach stehen Aussagen und Paraphrasen unverbunden nebeneinander, die Aussagewerte und Belegkraft der unterschiedlichen Texte werden nicht thematisiert, vielmehr verschwimmen hier die Ebenen. Die Aneinanderreihung von Zitaten und Fakten will Authentizität herstellen, die wenigen einordnenden Deutungen nehmen die verschiedenen Quellen – ob offizielle DDR-Propaganda oder subjektiver Erfahrungsbericht – viel zu sehr beim Wortlaut und lassen vielfach die Kritik vermissen. In den Kapiteln zur Auswertung der Interviews wird den wörtlichen Zitaten erheblicher Raum gelassen, während die Deutung und Interpretation nur in Ansätzen erfolgen. Dementsprechend heißt es im einführenden Text, dass so „die vielschichtigen Facetten der Realität der Kulturvermittlung in der DDR zu fassen“ (S. 13) seien – ein Trugschluss, der in jedem historischen Proseminar ausgeräumt werden würde. Und somit ist abschließend leider festzustellen, dass die anspruchsvollen und vielversprechenden Vorhaben an methodischer Kurzsichtigkeit scheitern, die sicherlich durch geschichtswissenschaftliche Expertise zu vermeiden gewesen wäre.

Dresden

Johannes Schütz

MARC MEISSNER, Mit Pinsel und Farbe zwischen Kohle und Chemie. Bernhard Franke & Walter Dötsch: Maler, Grafiker und Pioniere des DDR-Volkskunstschaffens aus Bitterfeld (Wissenschaftliche Reihe des Bernhard-Franke-Fördervereins, Bd. 1), Theuerdank Verlag, Königsbrunn 2023. – 187 S., 45 Abb., geb. (ISBN: 978-3-945350-00-3, Preis: 15,00 €).

Die hier vorgestellten professionellen Künstler und Laienschaffenden waren Dokumentaristen ihrer Zeit und Landschaft, der Bitterfelder Industrieregion. Damit bringt das Buch beachtenswerte Bausteine in die DDR-Kunst- und Kulturgeschichte, nicht zuletzt in die Regional- und Ortsgeschichte ein. Lange vor dem „Bitterfelder Weg“, vor den zentralen kulturpolitischen Konferenzen 1959 und 1964 in Bitterfeld, wurden mit der Errichtung von Werkvolkshochschulen und Kulturabteilungen Voraussetzungen für eine betriebliche Kulturarbeit geschaffen. Hinzu kam die Bereitschaft eines zunächst kleinen Kreises von Künstlern, zu denen Bernhard Franke (1922–2004) und Walter Dötsch (1909–1987) gehörten, Verbindung mit den Betrieben aufzunehmen. Dafür gab es in den endvierziger Jahren auf der Suche nach Lebenssinn und existenzieller Absicherung unterschiedliche Beweggründe der Künstler. Das Angebot von jährlich einem Waggon Deputatkohle bewog beispielsweise 1950 Bernhard Franke, den Laienzirkel im Braunkohlenwerk Bitterfeld anzuleiten. Für ihn wie für Walter Dötsch, der ab 1949 und 1950 die betriebliche Kulturarbeit in Wolfen und Bitterfeld unterstützte, bedeutete die Möglichkeit eines zusätzlichen materiellen oder Gelderwerbs eine bescheidene Chance und Anerkennung. Diese galt es allerdings auch gegenüber Skeptikern und Nihilisten in Künstlerkreisen zu verteidigen. Waren die künstlerischen Wege von Franke und Dötsch schließlich selbstbestimmt und enthusiastisch, so blieben sie von Ressentiments und Widersprüchen begleitet. Dem Jahrzehnte währenden